

Prof. Dr. Gerd Lüdemann
Webseite: gerdluedemann.de
gluedem@gwdg.de

Die ersten drei Jahre Christentum

Reader (gekürzt) zum Workshop am 21. Juni 2008 in Göttingen, Theologicum,
10–14 h

1. Methodische Vorbemerkungen
2. Die ersten drei Jahre Christentum in Jerusalem
3. Die ersten drei Jahre Christentum in Damaskus und Antiochien
4. Paulus als Schüler des Christentums von Damaskus und Antiochien
5. Die ersten drei Jahre Christentum in Galiläa
6. Zwei Übungsbeispiele dafür, wie sich aus den Briefen des Paulus Überlieferungen herauschälen lassen:
 - a) Erster Thessalonicherbrief
 - b) Galaterbrief

1. Methodische Vorbemerkungen:

Unter den ersten drei Jahren Christentum verstehe ich die Zeit zwischen dem Tod Jesu und der Bekehrung des Paulus. Da dieser einstmalige Verfolger der Gemeinde von Damaskus Zeugnisse hinterlassen hat (Primärquellen), können wir von ihnen aus eine relative Chronologie der ersten 25 Jahre Christentum rekonstruieren und auf ihrer Grundlage vor allem auch bestimmen, was Christen in den ersten drei Jahren geglaubt haben und wo sie wohnten. Darauf aufbauend dürfen wir andere Quellen heranziehen und ihnen weitere Informationen über das Christentum der ersten Zeit entnehmen. Zur Terminologie sei bemerkt, dass der Name „Christentum“ unterschiedslos für alle Gemeinden benutzt wird, obwohl sich die ersten Gläubigen nicht so genannt haben.

Auf den ersten Blick scheint es vielleicht anachronistisch, von Paulus, dem Christen zu handeln, da er sich und andere Gemeindeglieder nie so bezeichnet. Statt dessen bevorzugt er andere Namen wie „die Heiligen“, „die Geheiligten“, „die Auserwählten“, „die Berufenen“, „die Glaubenden“, „Israel Gottes“, „Volk Gottes“, „der Leib Christ“. Andererseits liegt ein zuverlässiges Zeugnis darüber vor, dass Paulus und seine Anhänger schon sehr früh von Außenstehenden den Namen Christen erhielten, und zwar dort, wo Nichtjuden in der Mehrheit waren. Dies folgt aus einer alten Überlieferung in Apg 11,26d: „In Antiochien wurden die Jünger zuerst Christen genannt.“ Diese Benennung geht nicht etwa auf das Programm der betreffenden Gruppe zurück, sondern ist eine Fremdbezeichnung durch politische Behörden, die etwas auf einen Begriff bringen, oder durch konkurrierende Gruppen, die sich damit abgrenzen. Dieser Name wurde von den Christen recht bald übernommen, wohl deswegen, weil damit ihr Anliegen treffend benannt worden war. Bereits zwei Generationen später kann Bischof Ignatius aus demselben Antiochien, in dem diese

Fremdbezeichnung aufgekommen war, wie selbstverständlich vom *Christianismos* sprechen und triumphierend ausrufen: „Das Christentum ist nicht zum Glauben an das Judentum gekommen, sondern das Judentum (zum Glauben) an das Christentum“ (Brief an die Magnesier 10,3).

Da Paulus ohne Zweifel in seiner Anfangszeit als Christ Teil der hellenistischen Bewegung war und innerhalb der antiochenischen Mission arbeitete, deren Mitglieder bereits in den dreißiger Jahren Christen genannt wurden, scheint es berechtigt, auch von ihm als Christen zu sprechen. Außerdem war die Bezeichnung „christlich“ passend sowohl für solche außerhalb als auch für solche innerhalb der Bewegung, denn in beiden Fällen wurden sie von jüdischen und heidnischen Gruppen unterschieden. Ein schönes Beispiel für die Innenperspektive liefert 1Kor 10,32: „Werdet unanständig sowohl für Juden als auch für Griechen als auch für die Gemeinde Gottes!“ Die Kirche Gottes findet man dort, wo Christus gegenwärtig ist. Der Name *Christen* passt daher für diejenigen, die zu ihr gehören.

Mit einer gewissen Inkonsequenz bezeichne ich auch die Angehörigen der Gemeinde von Jerusalem als Christen, obwohl sie ausschließlich innerhalb des Judentums wirkten.

2. Die ersten drei Jahre Christentum in Jerusalem

Die Umstände des Todes Jesu

Der entscheidende Auslöser der sich zum Christentum entwickelnden Bewegung war Jesus von Nazareth. Der römische Präfekt Pontius Pilatus ließ ihn nach dem Zeugnis aller neutestamentlichen Evangelien an einem Freitag – wohl um 30 n.Chr. – am Kreuz hinrichten. Seine männliche Jüngerschar, die von Galiläa aus mit nach Jerusalem zum Passahfest gezogen war, verließ ihn vor oder bei der Festnahme fluchtartig¹ und sammelte sich später wieder in Galiläa. Anhängerinnen Jesu, die ebenfalls mit ihm von Galiläa nach Jerusalem zum Passahfest gereist waren, hielten dagegen länger – aber nur von ferne – bei ihrem Meister aus.² Zu ihnen gehörte mit Sicherheit Maria aus dem galiläischen Fischerort Magdala.

Die Motive für die Hinrichtung Jesu durch den Römer Pilatus sind klar. Er sah in ihm einen politischen Aufrührer, den er unschädlich machen musste. Offensichtlich ist Jesus von Teilen der ihm feindlich gesinnten Jerusalemer Priesterschaft als politischer Aufwiegler verleumdet worden.

Die Verarbeitung des Todes Jesu durch seine Jünger

Der Tod Jesu war für die Jünger ein schwerer Schock und verlangte nach Deutungen. Die Neuausrichtung setzte in Galiläa ein. Sie begann damit, dass Petrus (= Kephas) nicht lange

¹ Mk 14,50.

² Mk 15,40.

nach dem Todesfreitag Jesus in einer Vision sah³ und die Jünger ihm darin folgten. Er betrieb in Galiläa die Wiederherstellung des von Jesus ins Leben gerufenen Zwölferkreises, dessen Gründung auf der Erwartung beruhte, dass die zwölf Stämme Israels bei dem unmittelbar bevorstehenden Anbruch der Gottesherrschaft voll repräsentiert sein sollten.⁴

In sehnsüchtiger Hoffnung auf das Reich Gottes hatten sich die Jünger gemeinsam mit Jesus nach Jerusalem begeben. Dessen Kreuzigung zerstörte ihre Hoffnung, die Ostererscheinungen erfüllten sie wider Erwarten, ja übertrafen sie noch. Das Reich Gottes war zur Realität geworden, aber anders, als man es erwartet hatte.

Petrus erlebte die Erscheinung Jesu als Wiederannahme des Verleugners, die anderen Jünger als Begnadigung von Verrätern. Petrus hatte Jesus gesehen und gehört. Damit war der Inhalt der Vision samt Audition den anderen vorgegeben. Die Kunde verbreitete sich blitzartig, dass Gott Jesus nicht im Tod gelassen, sondern ihn zu sich erhöht hatte und dass Jesus als himmlischer Herr sehr bald wiederkommen werde. Jetzt konnten die Frauen und Männer um Jesus noch einmal nach Jerusalem gehen und dort anknüpfen, wo ihr Meister das Werk unvollendet gelassen hatte, und das Volk und seine Oberen zur Umkehr rufen. Die Erstvision des Kephas wirkte förmlich ansteckend, ihr folgten unmittelbar weitere Visionen. Auf einem Fest ereignete sich jene Erscheinung vor mehr als 500 Personen auf einmal, die Paulus in 1Kor 15,6a erwähnt. Auch Frauen waren jetzt unter denen, die Jesus „sahen“.

Die Dynamik des Anfangs kann man sich nicht lebendig genug vorstellen. Es blieb daher auch nicht aus, dass die leiblichen Brüder Jesu⁵ in den Strudel mit hineingerissen wurden und sehr bald nach Jerusalem gingen. Jakobus, den Paulus während seines ersten Jerusalembesuchs weniger als fünf Jahre nach dem Tod Jesus kennen lernte⁶, hatte sogar eine Einzelvision – jener Jakobus, der zu Lebzeiten Jesu von seinem Bruder noch nicht viel gehalten hatte.⁷ Ein religiöser Enthusiasmus brach sich Bahn.

Die Leitung der ältesten Gemeinde hatte Kephas inne, der an der Spitze des Zwölferkreises stand.⁸ In dieser Phase warteten alle auf das baldige Erscheinen des Menschensohnes, der die zwölf Stämme, deren Repräsentanten die ausgewählten Jünger waren, wiederherstellen würde.⁹ Man verstand sich weiter als Teil der jüdischen Tempelgemeinde Jerusalems und nahm an deren Kult teil. Indes erlosch nach einer nur kurzen Zeit der Zwölferkreis. Er ging in der erweiterten Gruppe der Apostel auf, zu der auch der Herrenbruder Jakobus gehörte.¹⁰ Spätestens jetzt fasste man die Kirche als Bau und ihre apostolischen Leiter als Säulen auf. Zugleich entstand ein innerer Zirkel von drei führenden Männern, der Kephas als alleinigen Leiter ablöste. Er setzte sich zusammen aus dem

³ 1Kor 15,5.

⁴ Mt 19,28/Lk 22,28–30.

⁵ Vgl. 1Kor 9,5.

⁶ Gal 1,19.

⁷ Mk 3,21; Joh 7,5.

⁸ 1Kor 15,5.

⁹ Mt 19,28. Auf eine Wiederherstellung der zwölf Stämme hofften nicht wenige jüdische Zeitgenossen. Vgl. Sirach 26,13; Psalmen Salomos 17,26–29; Kriegerrolle aus Qumran 2,2; 7,8.

¹⁰ 1Kor 15,7; Gal 1,19.

Herrenbruder Jakobus, Kephas und dem Zebedaiden Johannes.¹¹ Zu einem noch späteren Zeitpunkt – etwa zwei Jahrzehnte nach dem Tod seines Bruders Jesus – übernahm Jakobus die alleinige Leitung der Jerusalemer Gemeinde.¹² Er war wegen seiner Frömmigkeit unter seinen jüdischen Zeitgenossen hoch geachtet, und Pharisäer beschwerten sich erfolgreich bei König Agrippa, als der Hohepriester Hannas aus persönlicher Rivalität Jakobus im Jahre 62 n.Chr. ermorden ließ.¹³ Eine Rolle für die weitere Entwicklung der Gesamtkirche spielte die Gemeinde um Jakobus aber nicht mehr, denn ein Großteil der Bevölkerung Jerusalems – darunter auch Judenchristen¹⁴ – kam im Jüdischen Krieg 66–70 n.Chr. um; römische Truppen zerstörten die jüdische Metropole und den Tempel.

3. Die ersten drei Jahre Christentum in Damaskus und Antiochien

Bereits in einem sehr frühen Stadium bekam die neue Gemeinschaft zeitweilig ein anderes Gesicht, als sich ihr in Jerusalem – vielleicht als Folge der Erscheinung vor mehr als 500 Brüdern auf einmal – Juden anschlossen, deren Muttersprache Griechisch war. Jünger Jesu, die des Griechischen mächtig waren, mögen sie für den neuen Glauben gewonnen haben. Daraufhin interpretierten diese sogenannten Hellenisten die Worte Jesu im Kontext ihrer eigenen Geisterfahrung neu und richteten sie sowohl gegen den Tempel als auch gegen das Gesetz.¹⁵ Die feindliche Reaktion der am Tempel tätigen Priester ließ nicht lange auf sich warten. Ein Angehöriger der hellenistischen Fraktion – Stephanus – wurde ermordet, und viele seiner Sympathisanten verließen Jerusalem, während die Jerusalemer Jesusgemeinde um Kephas unbehelligt blieb.¹⁶

Das hellenistische Christentum stellt zweifellos keine einheitliche Größe dar. Verschiedene Faktoren wirkten auf es ein: die Traditionen der jüdischen Synagoge, die Mysterienreligionen, die Gnosis in ihren frühen Ausprägungen. All das hatte eine gewisse Relevanz für Paulus. Doch lebte es auch, teilweise mitgeprägt vom Paulinismus, außerhalb des Einflussbereichs des Apostels weiter.

Von den Hellenisten sind keine greifbaren Eigenzeugnisse erhalten. Doch gibt es recht zuverlässige Quellen, um ein halbwegs verlässliches Bild dieser Bewegung zu zeichnen.

Erstens liegt in der Apostelgeschichte reichhaltiges Material über diese Hellenisten vor. Es wurde oft als Hellenistenquelle bezeichnet und umfasst Apg 6–8; 11,19–30.

Zweitens bietet es sich an, den Hellenisten jene Traditionen in den paulinischen Briefen zuzuschreiben, die Paulus kommentiert bzw. interpretiert. Man vgl. nur Röm 3,25–26; 1Kor 11,23–26; 15,3–7; Gal 3,26–28; 1Thess 2,15–16. Ihre Identifikation als

¹¹ Gal 2,9.

¹² Apg 21.

¹³ Josephus, Jüdische Altertümer 20,199–203.

¹⁴ Die Flucht der Jerusalemer Kirche nach Pella kurz vor Ausbruch des Jüdischen Krieges, von der Euseb, Kirchengeschichte 3.5.2–3 im vierten Jahrhundert berichtet, hat nicht stattgefunden, sondern ist eine fromme Legende. Siehe Gerd Lüdemann: Ketzer. Die andere Seite des frühen Christentums, Stuttgart 1996², S. 36–38.

¹⁵ Apg 6,13.

¹⁶ Vgl. Apg 6–7.

vorpaulinische Überlieferungen ist relativ einfach, da sie sich sprachlich und inhaltlich von der paulinischen Diktion unterscheiden.

Drittens mögen sich Traditionen der Hellenisten in Schriften aus der Zeit nach Paulus finden.¹⁷ Doch werde ich diesen Punkt in der nun folgenden Rekonstruktion nicht weiter berücksichtigen.

Man kann sich leicht vorstellen, dass hellenistische Juden, die nach Jerusalem zurückgekehrt waren und hier ihre Synagogen einrichteten, eine liberale Einstellung zum Gesetz einnahmen. Einmal zu Christen geworden, dürften sie ihre Gesetzeskritik noch verstärkt haben. Ein Paradigma hierfür sind Person und Verkündigung des Hellenisten Stephanus, über dessen Gesetzeskritik alte Traditionen in Apg 6,11.13–14 erhalten sind. Offenbar liegt in Apg 6,1–7 altes historisches Wissen über einen Konflikt innerhalb der ältesten Gemeinde Jerusalems zugrunde, dem zufolge eine Fraktion aramäischsprechender Judenchristen mit griechischsprechenden Judenchristen aneinander geraten war. Lukas übertüncht diesen Konflikt dadurch, dass er als Konflikt die Versorgung der Witwen der griechischsprachigen Judenchristen einführt, während es in Wirklichkeit um das Gesetz ging. Den historischen Kommentar zu diesem Disput liefert das Geschehen der Steinigung des Stephanus durch Jerusalemer Juden und die anschließende Vertreibung der Anhänger des Stephanus aus Jerusalem, während die aramäischsprachige Gemeinde unbehelligt blieb. Nun meinte man unter den Juden und Judenchristen Jerusalems, Ruhe zu haben.

Doch der Streit um das Gesetz brach alsbald wieder aus, und zwar in einem größeren Maße als vorher. Der Grund lag in dem Missionserfolg der aus Jerusalem vertriebenen Hellenisten unter Juden, aber vor allem auch unter Heiden (vgl. Apg 8,4-40; 11,19–21). Und tatsächlich schlossen sich infolge der Predigt der Hellenisten immer mehr Heiden der christlichen Bewegung an, für die das Gesetz noch weniger galt. Es ist zu beachten, dass die „liberalen“ Judenchristen beschnitten waren. Bei den neugewonnenen Heiden fiel dann auch dieses Thoragebot dahin.

Die Hellenisten verbreiteten die Jesusbotschaft demnach außerhalb Jerusalems in Städten wie Damaskus, Antiochien und Cäsarea.¹⁸ Sie wandelten die Religion von Dorfmenschen aus Galiläa in eine aktive Stadtreigion um und nahmen ohne Einschränkung Heiden auf. Ihr Hauptzögling war der Apostel Paulus, der sie in Damaskus verfolgt hatte und nach seiner Hinwendung zum christlichen Glauben von den Hellenisten in die neue Religion eingeführt wurde. In seinen Briefen bezieht er sich oftmals auf die Überlieferung, die er empfangen hatte und nun an die von ihm neu gegründeten Gemeinden weitergab. Dabei kann es sich nur um das Credo der hellenistischen Gemeinde von Damaskus handeln. Dieses schilderte zum einen das Zentraldatum des neuen Glaubens, Christi Tod und Auferstehung. „Christus starb für unsere Sünden nach den Schriften und wurde begraben. Er ist auferweckt

¹⁷ Dazu und zur Methode der Rekonstruktion der Überlieferungen aus der hellenistischen Gemeinde überhaupt vgl. Rudolf Bultmann: *Theologie des Neuen Testaments*, 5., durch einen Nachtrag erweiterte Aufl., Tübingen 1965, S. 66-68.

¹⁸ Vgl. Apg 8–9.

worden am dritten Tage nach den Schriften und erschien Kephas, dann den Zwölf.“¹⁹ Zum anderen enthielt es bereits die Kunde vom regelmäßig zu feiernden Abendmahl, das Jesus – so die Muttergemeinde des Apostels – am Vorabend seiner Auslieferung selbst eingesetzt hat: „Der Herr Jesus ... nahm das Brot, dankte und brach es und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch ... und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.“²⁰ Und schließlich enthielt das Credo der Damaszener bereits eine Taufformel, die sich direkt an die gerade Getauften richtet: „Ihr seid alle ... Söhne Gottes“²¹ in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht männlich noch weiblich. Denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“²²

Demnach prägte das hellenistische Christentum ein starker Enthusiasmus. Immerhin waren durch die Taufe die Schranken zwischen Freien und Sklaven, Juden und Heiden aufgehoben. Dies verstand man mythisch so, dass in Jesus Christus die Einheit des geschlechtslosen Urmenschen wiederhergestellt war.²³ Möglicherweise haben hellenistische Christen mancherlei Spekulationen gnostischer Art aus dem Kontakt zu rivalisierenden religiösen Gruppen wie den Simonianern gewonnen.²⁴ Ihre Gemeinden waren jedenfalls das Einfallstor für alle möglichen Ideen in die Kirche.

(Das Folgende zu Gal 3,28 frei nach Betz, Gal, S. 344ff:.) Im Gegensatz zu den vorhergehenden Aussagen stehen die Geschlechtsbezeichnungen hier im Neutrum. Das deutet darauf hin, dass es nicht nur um *soziale* Unterschiede zwischen Mann und Frau geht (,Rollen'), sondern um *biologische*. ... Dies könnte auf die Beseitigung der biologischen Geschlechtsunterschiede als Folge der Erlösung in Christus bedeuten. Es wäre nicht nur von sozialer Emanzipation zu sprechen, sondern von Androgynie. ... Wichtig ist vor allem zu beachten, dass die Abschaffung von Unterschieden in allen drei Aussagen von Gal 3,28 mit der ‚Einheit in Christus' verknüpft ist. Es erhebt sich daher die Frage, ob im Hintergrund der Gedanke an eine androgyne Christusfigur steht. Im Neuen Testament gibt es zwar keine ausdrücklichen Belegstellen für eine solche Christologie, aber in gnostischen Texten ist sie gut bezeugt. Auch verschiedene ältere religiöse Traditionen vertraten eine solche Lehre. Hellenistische Religionen waren auch vertraut mit dem berühmten Mythos in Platos Gastmahl (189D–193D), von dem Aristophanes berichtet. Diesem Mythos zufolge gab es am Anfang drei Arten von menschlichen Wesen, nicht nur die beiden Geschlechter männlich oder weiblich. Das ‚dritte Geschlecht' war androgyn: ‚Mannweiblich nämlich war damals das eine,

¹⁹ 1Kor 15,3–5.

²⁰ 1Kor 11,23–25. Theologisch deutend führt Paulus in V. 23a das im Text zitierte Stück auf den „Herrn“ zurück („ich habe nämlich vom Herrn empfangen“). Doch schließt das die Herkunft der Tradition aus Damaskus historisch nicht aus.

²¹ Vgl. 1Thess 5,5: „Alle seid ihr Söhne des Lichts und Söhne des Tages.“

²² Gal 3,26–28. Paulus fügt der Formel in V. 26 „durch den Glauben“ hinzu. Dadurch entsteht die grammatisch anstößige Wendung „durch den Glauben in (statt: an) Christus Jesus“.

²³ Die Wendung „nicht männlich noch weiblich“ knüpft an Gen 1,27 LXX an.

²⁴ Apg 8 beschreibt einen Zusammenprall zwischen dem Hellenisten Philippus und einem Simon, der in Samarien als die große Kraft, d.h. als höchster Gott, angebetet wird.

Gestalt und Benennung zusammengesetzt aus jenen beiden, dem männlichen und dem weiblichen' (189E).

Im *Judentum* erfuh die Aussage in Gen 1,27, dass Gott den Menschen als ‚einen Mann und eine Frau‘ geschaffen hatte eine Flut spekulativer Interpretationen. Wenn der Mythos vom mannweiblichen Urmenschen nicht schon in Gal 1,27 enthalten war, ließ die Übersetzung der LXX (*arsen kai thêlu*) eine solche Interpretation jedenfalls zu. Dies geschieht z.B. bei Philo... (Op. 134ff). Am Anfang schuf Gott einen Urmenschen: ‚... dagegen war der nach dem Ebenbild Gottes geschaffene [Mensch] eine Idee oder ein Gattungsbegriff oder ein Siegel, nur gedacht, unkörperlich, weder männlich noch weiblich, von Natur unvergänglich.‘ Wie wir ihn jetzt auf Erden finden, unterscheidet sich der Mensch vom ursprünglichen Prototyp, weil er unter anderem als Mann oder Frau lebt. Solange er sein eigenes Selbst war, d.h., ‚solange er ... für sich allein war, glich er in seinem Alleinsein der Welt und Gott‘. Dann traf er eine Frau, sie wurden von Liebe ergriffen; ‚dieses Verlangen aber erzeugte auch jene Wollust des Körpers, die der Anfang ungerechter und ungesetzlicher Handlungen ist, um deretwillen die Menschen das sterbliche und unglückliche Leben für ein unsterbliches und glückseliges eintauschen.‘

Bei Philo ist die Überwindung der geschlechtsbedingten Unterschiede eine Folge der Erlösung; der Mensch wird wieder eins. Philo beschreibt dies auf verschiedene Weise, aber es ist bemerkenswert, dass er nicht auf den Anthroposmythos zurückgreift und die Erlösung des Menschen als Rückkehr zum *status quo ante* darstellt. Der Mythos des androgynen Anthropos ist natürlich aus vielen gnostischen Quellen in einer Fülle von Varianten bekannt. Hier kann die Androgynie der höchsten Gottheit, dem Anthropos oder dem inneren Menschen und einer Anzahl anderer göttlicher Personen zugeschrieben werden.

Wie weit Paulus diese religiösen Traditionen gekannt hat, ist schwer zu sagen. ... Schließlich gibt es bei Paulus in der Tat einen Christus-Anthropos. Ebenso ist für ihn Einheit ein Zeichen der Erlösung und Folge der Rückkehr und Vereinigung aller Dinge in Gott (vgl. 1Kor 15,20–28). Paulus verwendet diesen Gedanken des Christus-Anthropos im ersten Korintherbrief (1Kor 15,45–50) und im Römerbrief (Röm 5,12–21), nicht jedoch im Galaterbrief. Wo er ihn aber verwendet, rührt er nie an die Frage der Androgynie.

Indes kann die Möglichkeit, dass hinter Gal 3,28 der Christus-Anthropos-Mythos steht, nicht ausgeschlossen werden. Dass er bei Paulus an anderen Stellen nicht vorkommt, ist erklärlich, wenn die ganze Formel vorpaulinischen Ursprungs ist. Angenommen, hinter Gal 3,28c stände eine Lehre von einem androgynen Christus-Erlöser, würde dies implizieren, dass die Auflösung der geschlechtsspezifischen Unterschiede mit einer Christologie gekoppelt wäre, in der Christus den androgynen Anthropos darstellt. Einssein mit Christus wäre dann eine Form der Nachfolge Christi und würde sich aus der Inkorporierung in den Leib Christi ergeben. Da Christus androgyn ist, würde sich dies auch für seinen Leib gelten und ebenso für die Christen, die Glieder an seinem Leib sind.

So kann die Hypothese gewagt werden, dass solche Vorstellungen hinter Gal 3,28 stehen, und diese Lehre vom androgynen Christus ist vorpaulinisch.

Analog zur Antwort auf die Sklavenfrage vertritt 1Kor eine andere Auffassung und betont die Unterordnung der Frau. In 1Kor 12,13, der Parallele zu Gal 3,28, fehlt diese Zeile. Stattdessen steht dort die Frau in einer Hierarchie von Lebewesen „unter dem Mann“ (1Kor 11,2–16). Es erhebt sich die Frage, ob der ungewöhnlich große Raum, der in 1Kor den die Frauen, besonders die sogenannte „Jungfrauen“ (1Kor 7,25–40) betreffenden Fragen eingeräumt ist, Schwierigkeiten widerspiegelt, die aus der in Gal 3,28c proklamierten Emanzipation der Frauen resultierten. Dies würde bedeuten, dass Paulus, in 1Kor die Position des Gal aufgegeben hat. In 1Kor 11,11–12 mögen noch ähnliche Worte vorkommen, aber tatsächlich argumentiert Paulus im Vergleich mit Gal 3,28c in entgegengesetzter Richtung.

[1Kor 11,2–16: Über die Verschleierung der Frauen beim Beten
und ihr Prophezeien]

²Ich **LOBE** euch aber, dass ihr mich in jeder Hinsicht im Gedächtnis behaltet und die Überlieferungen bewahrt, wie ich sie euch überliefert habe.

³Ich will aber, dass ihr wisst: Eines jeden Mannes *HAUPT* ist Christus, *HAUPT* der Frau aber der Mann, *HAUPT* Christi aber GOTT.

⁴Jeder Mann, der *betet* oder *PROPHEZEIT* und dabei etwas auf dem *HAUPT* trägt, **SCHÄNDET** sein *HAUPT*.

⁵Jede Frau aber, die *betet* oder *PROPHEZEIT* mit unverhültem *HAUPT*, **SCHÄNDET** ihr *HAUPT*; denn sie ist ein und dasselbe wie die Kahlgeschorene. ⁶Denn wenn eine Frau sich nicht verhüllt, soll sie sich doch (gleich) scheren lassen; wenn es aber **SCHÄNDLICH** ist für eine Frau, sich scheren oder kahlrasieren zu lassen, soll sie sich verhüllen.

⁷Denn der Mann freilich soll sich das *HAUPT* nicht verhüllen, da er GOTTES Bild und Abglanz ist; die Frau aber ist des Mannes Abglanz. ⁸Denn der Mann ist nicht aus der Frau, sondern die Frau aus dem Mann; ⁹denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen [vgl. Gen 2,21f]. ¹⁰Deshalb soll die Frau eine Macht auf dem *HAUPT* haben, um der Engel willen. ¹¹Dennoch ist im Herrn weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne (die) Frau. ¹²Denn wie die Frau aus dem Mann ist, so ist auch der Mann durch die Frau; alles aber von GOTT.

¹³Urteilt bei euch selbst: Ist es anständig, dass eine Frau unverhüllt zu GOTT *betet*? ¹⁴Lehrt euch nicht auch die Natur selbst, dass es, wenn ein Mann langes Haar hat, eine Schande für ihn ist, ¹⁵(dass) es aber, wenn eine Frau langes Haar hat, eine Ehre für sie ist? Denn das Haar ist ihr anstatt eines Schleiers gegeben.

¹⁶Wenn es aber einer für gut hält, streitsüchtig zu sein: wir haben eine derartige Sitte nicht und auch die Gemeinden GOTTES nicht.

Gliederung

V. 2: Captatio benevolentiae

V. 3: Allgemeine Regel

V. 4–6: Kritik an der korinthischen Sitte

V. 7–10: *Erster Einwand* auf der Basis von Gen 2,21–22

V. 11–12: Parenthese zwecks Vermeidung eines Missverständnisses

V. 13–15: *Zweiter Einwand* aus der Natur

V. 16: *Dritter Einwand* aus der Sitte der Kirchen Gottes

Erläuterung

Dieser Abschnitt zeigt, wie der Apostel in einem Denkprozess begriffen ist. Nach einer *Captatio benevolentiae* (V. 2) formuliert Paulus einen allgemeinen Grundsatz zur Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau, der wiederum auf der Überlegenheit Gottes gegenüber Christus und Christi gegenüber dem Mann beruht (V. 3). Der Ausgangspunkt der Diskussion, die durch eine Frage aus Korinth ausgelöst worden sein mag, ist, dass der Mann nichts auf seinem Haupt trägt (V. 4), dass aber die Frau ihr Haupt bedeckt. Falls sie dies nicht tut, „schändet sie ihr Haupt; denn sie ist ein und dasselbe wie die Geschorene“ (V. 5). Paulus verteidigt im Folgenden diese Sitte gegen die Kritik korinthischer Frauen. Er bringt drei Gründe zur Verteidigung vor:

Erstens ist die Sitte eine Schöpfungsordnung (V. 7–10). Man vgl. besonders V. 7: „Denn der Mann freilich soll sich das Haupt nicht verhüllen, da er Gottes Bild und *Abglanz* ist; die Frau aber ist des Mannes *Abglanz*.“

Zweitens bringt Paulus nach der Einfügung einer Parenthese in V. 11–12, die sich auf die allgemeine Regel in V. 3 zurückbezieht, einen Verweis auf die Natur, die ebenfalls die Sitte verteidigt.

Drittens liefert die allgemein übliche Sitte der Kirchen Gottes ein durchschlagendes Argument gegen die Bestrebungen korinthischer Frauen. Dabei gewinnt man den Eindruck, dass Paulus eigentlich keinem der von ihm vorgebrachten Gründe traut.

Wenn Paulus die Vorstellung eines androgynen Christus-Anthropos bekannt war, so scheint er eine Auseinandersetzung mit der Frage der Androgynie vermieden zu haben. Vorausgesetzt jedoch Paulus kannte den Mythos nicht, dann ist schwer zu erklären, wie er diese Sprache und Vorstellungen verwenden konnte, mit denen er, ohne es zu wissen, auf religiöse Traditionen anspielte. Es ist tatsächlich anzunehmen, dass Gal 3,28 einen Einblick in die sonst verborgenen Anfänge des Christentums in Galatien gewährt. Diese Anfänge mögen mit Lehren verbunden gewesen sein, die es später noch in gnostischen Kreisen gab. Während Paulus sich im Gal die radikale Einstellung zu eigen macht, hat er seine Position im 1Kor offensichtlich geändert, und es ist vielleicht kein Zufall, dass die ganze Angelegenheit im Röm gar nicht mehr auftaucht.

Eine ähnliche Abmilderung der frühen radikalen Position der Hellenisten findet sich bei Paulus mit Blick auf die „ungläubigen“ Juden. Über sie hatte er in seinem ältesten Brief im Anschluss an Tradition aus Hellenistenkreisen noch geschrieben, dass die Juden dem endgültigen Gericht verfallen seien (1Thess 2,15–16). Demgegenüber meint er 10 Jahre später im Römerbrief, dass Gott sein Volk nicht verstoßen habe (Röm 11,11–36). Zum Text 1Thess 2,15–16 siehe weiter unten.

4. Paulus als Schüler des Christentums von Damaskus und Antiochien

Paulus hatte die Gemeinde von Damaskus verfolgt und erhielt dort nach seiner Bekehrung die erste Unterweisung im christlichen Glauben (Gal 1,17). Er musste aus Damaskus fliehen, weil der Nabatäerkönig Aretas nach seinem Leben trachtete (2Kor 11,32f). Paulus hatte sich bei ihm wohl unbeliebt gemacht, als er in seinem Reich („Arabien“) unmittelbar nach seiner Bekehrung Heiden missionierte (Gal 1,17). Da keine weiteren sicheren Quellen aus und über Damaskus vorliegen, müssen wir notwendigerweise Antiochien als Prototyp einer hellenistischen Gemeinde ansehen. Von hellenistischen Gemeinden empfing Paulus die Grundlagen seines Glaubens und entwickelte sie in der Folgezeit in ständigem Dialog mit der von dort empfangenen Lehre weiter.

Die Theologie des Paulus ist demgemäß nicht verwurzelt in der Verkündigung der Jerusalemer Gemeinde, sondern in den Traditionen der hellenistischen Kirche; deren Neuformulierungen des ältesten Kerygmas der Jerusalemer Gemeinde waren seine theologischen Grundlagen. Nur wenn wir berücksichtigen, dass hellenistische Christen jüdischer und heidnischer Herkunft den christlichen Glauben, wie er auf palästinischem Boden entstanden war, übernommen und weiterentwickelt haben, können wir die Aussageabsicht des Paulus erkennen.

Christus als Eigenname

Etwa zur gleichen Zeit verstand man in diesen Gemeinden das Wort „Christus“ immer weniger als Titel (der „Gesalbte“), sondern zunehmend als Eigennamen. Es verdient Beachtung, dass Christus als Eigenname bereits in der vorpaulinischen Tradition 1Kor 15,3–5 erscheint. Da Paulus diese wohl bereits unmittelbar nach seiner Bekehrung, d.h. etwa 32 n.Chr., empfangen hat (vgl. 1Kor 15,1), ist Christus als Name schon für die ersten Monate nach dem Tod und den Erscheinungen Jesu bezeugt.

„Christus“ als Namen aufzufassen, war in den paulinischen Gemeinden ohnehin selbstverständlich, und zwar in der Innen- und in der Außenperspektive: Außenstehende nannten die Mitglieder der neuen Gemeinden „Christen“. Diese Bezeichnung machten sich die Mitglieder der Kirche nach kurzer Zeit zu eigen. Das war auch deswegen möglich, weil im Mittelpunkt ihres Kultus kein anderer als Christus stand. Damit übernahmen die Jünger einen Namen für sich, den sie ursprünglich ihrem Herrn gegeben hatten. Sie hatten außerdem längst ihre Zugehörigkeit zum Herrn in folgenden Wendungen ausgedrückt: „Wir gehören zu Christus“ (vgl. Röm 8,9; 1Kor 3,23), „wir sind Sklaven Christi“ (vgl. Röm 1,1; 1Kor 7,22). Soweit ging die Nähe zu Christus, daß Paulus sogar dachte, die Christen seien „das Eigentum Christi“ (vgl. 1Kor 6,19b–20).

„Christus“ unter den Heiden – eine gegenwärtige Wirklichkeit

Mit der Erweiterung des Horizontes der frühen Kirche nahm die einstige Trennung der Kulturen von Juden und Heiden ab, und gleichzeitig milderte sich die eschatologische Ausrichtung. Während besonders für Christen jüdischer Herkunft die Erwartung von Jesu Wiederkunft grundlegend blieb, verblasste diese Erwartung unter Heidenchristen. Ihr Glaube speiste sich hauptsächlich aus der Gegenwart des Herrn. Zudem bleibt zu beachten, dass bald die meisten Christen Heidenchristen waren. Der von ihnen verehrte Herr hatte alle heidnischen Herren und Gewalten überwunden (vgl. 1Kor 8,5). Er allein trug den Namen, der über alle Namen ist (Phil 2,9–11). Von seinem Thron aus bot er denen, die ihn anbeteten, eine reiche Vollendung ihrer religiösen Sehnsüchte, so dass eine Erfüllung am Jüngsten Tag fast überflüssig erschien. In engem Zusammenhang damit löste sich auch das Problem der Überwindung des Bösen. Nicht mehr am Tag des Gerichts sollte sie stattfinden, sondern im individuellen Leben durch Anbetung und Sündenvergebung.

Taufe und Herrenmahl – die zwei wichtigsten Rituale

Wir wenden uns nun noch einmal den zwei Ritualen im hellenistischen Christentum zu, die den größten Einfluss auf die Entwicklung des religiösen Lebens und die Theologie des Paulus ausgeübt haben.

Taufe

Paulus macht folgende Ausführungen in

Gal 3,26-28

²⁶ Ihr seid alle Söhne Gottes *durch Glauben* in Christus Jesus. ²⁷ Denn ihr alle, die ihr **getauft** wurdet auf Christus, habt Christus angezogen. ²⁸ Da ist weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder männlich noch weiblich, denn ihr alle seid eins in Christus.

Paulus beschreibt im Kontext, dass Christen die Nachfahren Abrahams sind und daher frei vom Gesetz. In V. 27 zitiert der Apostel eine Tradition, die der Situation der Taufe entstammt. Paulus erinnert hiermit die Empfänger(innen) an ihre eigene Taufe. Da für ihn der Glaube zentrales Element des Christentum ist, fügt er „durch Glauben“ der Tradition hinzu. Damit verkompliziert er die Syntax, denn „Glaube in Christus“ ist nicht, was er meint, sondern „Glaube an Christus“.

Formal handelt es sich bei der Tauftradition um einen Makarismos (= Seligpreisung), der in der 2. Person Plural an die gerade Getauften ergeht. Durch das Ritual der Taufe werden sie in einen neuen Bereich überführt, in die Realität in Christus, in der die vorherigen

Unterschiede von ethnischer Herkunft, Religion, Geschlecht und sozialer Stellung keine Gültigkeit mehr besitzen.

Die Taufe – ihre allgemeine Bedeutung

Es fällt auf, dass Paulus selbst meint, nicht zum Taufen gesandt zu sein, sondern zur Predigt des Evangeliums (1Kor 1,17). Diese eigentümliche Einschätzung seines eigenen Auftrags ändert nichts an der Notwendigkeit, den Ritus der Taufe zu rekonstruieren und gleichzeitig Paulus' eigene Interpretation der Taufe zu skizzieren.

Erstens verdient die Tatsache hervorgehoben zu werden, dass das Taufritual im Urchristentum keine genetische Verbindung zu Jesus selbst hat, denn dieser hat niemanden getauft.²⁵ Gleichwohl entstand die Taufe sehr früh in den christlichen Gemeinden, wohl angeregt durch Johannes den Täufer.

Zweitens diente die Taufe als Initiationsritus.

Drittens schloss sie wohl Untertauchen ein, war verbunden mit einem Bekenntnis und nahm den Konvertiten „im Namen Jesu“ (1Kor 1,13; Apg 8,16; 19,5; vgl. Did 9,5) auf oder „in Christus hinein“ (Gal 3,27), was auf dasselbe hinausläuft.

Viertens bestand das Problem der Kindertaufe zur Zeit des Paulus noch nicht. Alle, die Jesus als Herrn bekannten, wurden getauft, und diese Taufe erstreckte sich zumeist auf alle Angehörigen des Hauses, wenn eine Hausherrin zum Christentum übertrat (vgl. Apg 16,15). Doch kam es auch vor, wie der Fall des Onesimus im Philemonbrief zeigt, dass nicht alle in die Taufe eingeschlossen wurden.

Fünftens verstand man die Taufe in der christlichen Bewegung von Anfang an sowohl symbolisch als auch sakramental. Die allgemeine Sicht im ersten Jahrhundert bestand – unter Christen wie unter Nicht-Christen – gleichwohl darin, dass die Wirksamkeit jeglichen Ritus' hauptsächlich von der Kraft des von ihm Bezeugten abhing, nicht vom Ritus selbst.

Sechstens dachte man sich die Gabe des Heiligen Geistes als durch die Taufe vermittelt. Alle Christen – so das religiöse Postulat – haben durch die Taufe den Heiligen Geist empfangen.

Die Bedeutung der Taufe bei Paulus

Zweifellos besaß die Taufe, die in den paulinischen Gemeinden geübt und von Paulus interpretiert wurde, fast alle soeben aufgeführten Einzelzüge. Jedoch hatte sie bei Paulus noch eine Sonderbedeutung, weil sie ihm zufolge Anteil am Tode Christi verlieh. Doch mag auch diese spezifische Interpretation einen vorpaulinischen Ursprung gehabt haben, denn in dem Brief an die ihm unbekanntes Gemeinde in Rom hält Paulus eine solche Auffassung der Taufe

²⁵ Die Aussagen in Joh 3,22.26; 4,1 (diff. 4,2) haben keinen historischen Wert. Die dortigen Aussagen, dass Jesus selbst getauft habe, sind wohl Reaktionen auf die Behauptung der Gemeinde Johannes' des Täufers, dass die christliche Taufe auf Johannes den Täufer zurückgehe. Oder aber sie entstanden, nachdem Jesus Christus Mittelpunkt des neuen Kultes geworden war und sich die Meinung bildete, er selbst habe getauft.

für allgemein bekannt. Die Frage in Röm 6,3: „Wisst ihr nicht, dass alle von uns, die auf Christus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind?“, setzt nämlich voraus, dass die Römer diese Deutung der Taufe kennen.

Dabei bleibt die Beobachtung interessant, dass Paulus die Taufe nicht mit der Auferstehung Jesu verbindet. So schreibt er Röm 6,8: „Aber wenn wir mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden.“ Daraus folgt, dass die eigentliche Teilhabe an der Auferstehung Christi den Glaubenden noch bevorsteht. Jedoch ist die Auferstehung im gegenwärtigen Leben insofern präsent, als sie ethische Konsequenzen hat.

Röm 6,4

Wir wurden also mit ihm durch die Taufe in den Tod hinein begraben, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so auch wir in der neuen Wirklichkeit des Lebens wandeln.

Wenn wir an die hellenistische Tauftradition von Gal 3,26–28 denken, in welcher die Bedeutungslosigkeit von ethnischen, sozialen und sexuellen Unterschieden proklamiert wurde, so scheint der Schluss plausibel, dass Paulus in Röm 6,4 eine Tradition korrigiert, die Christi Auferstehung und die gegenwärtige Auferweckung der Christen annimmt. Diese Vermutung gewinnt dadurch an Plausibilität, dass Paulus auch in Röm 6,8 das Schwergewicht auf den Tod Christi und seine Konsequenzen für die Glaubenden legt.

Trotzdem geht aus der Korrespondenz des Paulus mit der korinthischen Gemeinde hervor, dass er selbst zuweilen dem von ihm in Röm 6 kritisierten Modell der Interpretation der Taufe zugeneigt gewesen sein muss. Die Korinther hofften anscheinend, dass der Glaube ihnen Anteil an Christi Auferstehung geben und sie vor Sünde oder Krankheit beschützen werde. Von wem sonst als von Paulus sollten sie eine solche Sicht gewonnen haben? Doch im Gegenzug will Paulus sie von einem solchen Irrtum befreien, indem er die getauften Christen mit den aus der ägyptischen Gefangenschaft befreiten Kindern Israel vergleicht. Um dies einzuschärfen, spricht er sogar von der Taufe der Kinder Israel auf Moses. Aber trotz dieser Taufe auf Moses seien die meisten später vernichtet worden, weil ihre Sünden sie nicht in das verheißene Land Kanaan einziehen ließen. Um wie viel mehr seien die Korinther bedroht, wenn sie trotz ihrer Taufe auf Christus weiter sündigten (vgl. 1Kor 10,1-13)!

Das Herrenmahl

Zwei Einzelheiten des Gottesdienstes in den hellenistischen Gemeinden scheinen sicher zu sein: a) er wurde am Sonntag gehalten (vgl. Apg 20,7; Offb 1,10; Did 14,1; vielleicht auch 1Kor 16,1); b) sein Mittelpunkt war das Herrenmahl, das ursprünglich ein Teil des allgemeinen christlichen Mahles war.²⁶ Letzteres macht den Ernst des Konfliktes von Antiochien aus. Als die Judenchristen unter dem Druck der Abgesandten des Jakobus den

²⁶ Die Unabhängigkeit des Herrenmahls als eines separaten Ritus belegt Paulus durch seine Bemerkung in 1Kor 11,34: „Hungert jemand, so esse er daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt.“

gemeinsamen Tisch verließen, hatte damit auch das gemeinsam eingenommene Herrenmahl ein Ende gefunden (vgl. Gal 2,11-13).

Paulus' eigenes Verständnis des Herrenmahles wird deutlich in dem Überlieferungsstück, das er an die Korinther während des Gründungsbesuches weitergab (1Kor 11,23-25), und in 1Kor 10,16–17, wo der Apostel nach einer Verurteilung des Götzendienstes (V. 15) seine Gemeinde an die wahre Bedeutung dieser heiligen Mahlzeit erinnert.

1Kor 11,23–26

²³Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch auch überliefert habe:

Der Herr Jesus in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, nahm Brot ²⁴und dankte, brach es und sagte: Dies ist mein Leib für euch; **DIES TUT ZUR ERINNERUNG AN MICH.**

²⁵Ebenso auch den Becher nach dem Mahl und sagte: Dieser Becher ist der neue Bund in meinem Blut; **DIES TUT, SODASS IHR TRINKT, ZUR ERINNERUNG AN MICH.**

²⁶ Denn sooft ihr dieses **BROT ESST** und den **BECHER TRINKT**, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Der soeben zitierte Bericht ist mindestens fünfzehn Jahre älter als die Version des Mk. Doch verliert die Mk-Fassung durch diese chronologische Feststellung nicht automatisch ihren Wert.

Mk 14,22–25

²²Und **als sie aßen**, nahm er Brot, sprach den Segen, brach es und gab es ihnen und sagte: Nehmt, dies ist mein Leib.

²³Und er nahm einen Becher, dankte, gab ihnen (den); und sie tranken alle daraus.

²⁴Und er sagte ihnen: Dies ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele.

²⁵Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr trinken vom Gewächs des Weinstocks bis zu jenem Tag, wenn ich es neu trinke in der **KÖNIGSHERRSCHAFT GOTTES.**

Ein Vergleich von Paulus- und Markussfassung

1. Beide Fassungen bezeugen, dass „Christus für unsere Sünden starb“ (1Kor 15,3). Jedoch hebt das der Apostel in seinem Referat eigens hervor. Nicht nur stellt er seiner Tradition vom Herrenmahl den Satz voran: „In der Nacht, in der er ausgeliefert wurde“, sondern er macht explizit, was Mk nur impliziert:

Markus: Das ist mein Leib.

Paulus: Das ist mein Leib für euch.

Markus: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.

Paulus: Das ist der neue Bund in meinem Blut.

In der Formulierung des Paulus wird das Brot in die Sühnehandlung mit einbezogen, während das Motiv des Bundes die neue Realität als Erfüllung der Prophezeiung des Jeremia versteht.

Vgl. Jer 31,31: „Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da schließe ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund.“

2. Paulus betont den Befehl (oben in der Übersetzung unterstrichen), daß dieser Ritus regelmäßig wiederholt werde, was bei Mk fehlt. Damit steht ein liturgischer Ursprung fest, in dem es um mehr als nur eine Erinnerung geht. Vielmehr handelt es sich um eine Begehung, bei der ein vitales Element der Vergangenheit zur gegenwärtigen Wirklichkeit wird.

In einem anderen Zusammenhang gibt der Apostel folgende oben bereits angeführte Beschreibung des Herrenmahls:

1Kor 10,16–17

¹⁶Der Becher der Segnung, den wir segnen – ist er *NICHT ANTEILHABE AM BLUT CHRISTI?*

Das **BROT**, das wir brechen – ist es *NICHT ANTEILHABE AM LEIB CHRISTI?*

¹⁷Denn ein einziges **BROT**, ein einziger Leib sind wir, die vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen **BROT**.

Indem Paulus zur Charakterisierung des Herrenmahls zweimal das Substantiv „Teilhabe“ gebraucht, erinnert er die Korinther daran, dass der Kelch und das Brot – die gegenüber 1Kor 11 umgekehrte Reihenfolge hat keine Bedeutung – Anteilhabe, nämlich Anteilhabe am (oder: durch das) Blut Christi, bedeuten. Wenn Paulus darauf besteht, dass die Korinther nicht gleichzeitig am Herrenmahl und an einem ähnlichen Ritus in einem heidnischen Heiligtum teilnehmen können (1Kor 10,20–21), so geht daraus hervor, dass die Partizipation an einer heiligen Mahlzeit Anteil an der Realität verleiht, die durch sie vergegenwärtigt wird.

Missbrauch des Herrenmahls in Korinth

Allerdings ergab sich aus dem sakramentalen Verständnis des Herrenmahles ein Missbrauch, der zu Spaltungen führen musste. Zunächst ist zu berücksichtigen, dass die Versammlungen von reichen Gemeindemitgliedern finanziert wurden, deren Haus groß genug war, um die ganze Gemeinde zu empfangen. Da andererseits Sonntag kein Feiertag war und es außerdem kein offiziell anerkanntes Ende des Arbeitstages gab, war es unmöglich, einen genauen zeitlichen Termin für den Beginn des Treffens der Gemeinde festzulegen. Man muss daher damit rechnen, dass ein solches Treffen sich über Stunden erstreckte. Es war dabei nur natürlich, dass die zuerst Gekommenen mit ihrer Mahlzeit begannen und dass bis zur Ankunft aller der beste Wein schon getrunken und das schmackhafteste Essen bereits verzehrt worden war, wobei einige sicher zu viel gegessen und viel zu viel getrunken hatten (vgl. 1Kor 11,21). Obwohl die Armen dadurch gekränkt wurden (vgl. 1Kor 11,22), hat doch die Mehrzahl der Korinther keinen Grund gesehen, den eingerissenen Brauch zu verändern. Warum sollten sie auch? Bedeutete das heilige Essen und Trinken nicht die Gemeinschaft mit Christus und

besonders die Anteilhabe an der Macht und an dem Geist des auferstandenen Christus? Wieso war es dann so wichtig, zu einer bestimmten Zeit zu beginnen? Jedenfalls bedeutete das Zu-spät-Kommen nicht, von diesen Gnadengaben ausgeschlossen zu sein.

Die Reaktion des Paulus

Der Apostel sah sich einem komplexen Gewebe von sozioökonomischen, rituellen und theologischen Fragen gegenüber, die nach einer Antwort verlangten. Er drückt sich aber nicht um eine klare Stellungnahme und schreibt:

1Kor 11,20

Wenn ihr nun an einem Ort zusammenkommt, ist es nicht möglich, das Herrenmahl zu essen.

Warum eigentlich nicht?

Erstens, weil der Christ am Tisch des Herrn nicht an dessen Herrlichkeit und Macht, sondern an seinem Tod partizipiert. Um dies unmissverständlich klarzustellen, wiederholt Paulus in 1Kor 11,23-25 die Pointe, die er in 1Kor 10,16-17 eingeschärft hatte, und fügt noch hinzu:

1Kor 11,26

Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Becher trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Zweitens hebt er hervor, dass diejenigen, die auf unwürdige Weise essen und trinken, des Herrn Leib und Blut profanieren (1Kor 11,29). Die Strafe dafür folge auf dem Fuß, denn der Missbrauch des Herrenmahls habe zahlreiche Krankheits- und Todesfälle in Korinth nach sich gezogen (1Kor 11,30).

Paulus und die Hellenisten – verfolgt von anderen Juden

Wir hatten oben (S. XX) gesehen, daß die von Paulus verfolgten Hellenisten ihren einstigen Bedrücker in die Grundelemente des christlichen Glaubens einführten. Nachdem er den Glauben angenommen hatte und nun selbst für seine Verbreitung sorgte, priesen sie Gott mit den Worten:

Gal 1,23

Der, der uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er einst zu vernichten suchte.

Es scheint möglich zu sein, eine weitere aus Hellenistenkreisen stammende Tradition aufzuspüren, die Paulus dazu diente, seinen eigenen Glauben neu zu definieren.

Der älteste erhaltene Brief des Paulus enthält eine sehr scharfe Polemik gegen die Juden:

1Thess 2,15-16

¹⁵die sowohl den Herrn töteten, Jesus,
als auch die Propheten
und uns heftig verfolgten
und Gott nicht gefallen
und allen Menschen feindlich (sind und)

¹⁶die uns hindern, zu den Heiden zu reden, damit sie gerettet werden – auf dass sie das
Maß ihrer Sünden für immer auffüllen.
Es ist aber über sie vollständig der Zorn gekommen.

Die von Paulus benutzten Traditionen

In der Forschung ist seit langem bekannt, dass Paulus diese Stelle in Anlehnung an ältere Vorbilder formuliert.

V. 15a: Zur Aussage, dass die Juden Jesus getötet haben, sei auf die Passionsgeschichten der Evangelien verwiesen, denen zufolge die jüdischen Oberen eine Verhandlung gegen Jesus führen, ihn zum Tode (!) verurteilen und ihn den Römern überstellen.²⁷

V. 15b: Die Anklage, dass die Juden die Propheten getötet haben, entspricht der alttestamentlich-jüdischen Vorstellung vom gewaltsamen Geschick der Propheten. Israel und das Judentum hatten sie schon lange gegen sich selbst formuliert:

Neh 9,26

Sie empörten sich gegen dich und kehrten deinem Gesetz den Rücken. Und sie brachten deine Propheten um, die als Zeugen gegen sie auftraten, um sie zu dir zurückzuführen; und sie verübten große Lästerungen.

V. 15c: Die Anklage, dass Juden „uns verfolgt haben“ (V. 15), mag auf Hellenisten zurückgehen, die nach der Ermordung des Stephanus tatsächlich aus Jerusalem vertrieben worden sind. Paulus konnte die Aussage auf sich beziehen, da er Teil der hellenistischen Bewegung geworden war.

V. 15d: Die Aussage, dass die Juden Gott nicht gefallen und allen Menschen feind sind, findet sich auch in der Polemik heidnischer Autoren. So schreibt z.B. der römische Historiker Tacitus, die Juden seiner Zeit seien immer mächtiger geworden und „bestehen unter sich starr auf Treue und Glauben ..., während sie gegen alle Nichtjuden eine gehässige und feindselige Haltung einnehmen ... Die, welche zu ihrer Religion übertreten, beobachten dieselben Gebräuche, und das erste, was ihnen eingeschärft wird, ist die Vorschrift, die Götter

²⁷ Vgl. Mk 14-15 parr.

zu verachten, ihr Vaterland zu verleugnen und ihre Eltern, Kinder und Geschwister als wertlose Dinge zu betrachten“ (*Historien* V 5).

V. 16b: Die Feststellung in V. 16b, dass Gottes Zorn in vollem Maße auf die Juden gekommen sei, bezieht sich offenbar auf ein prophetisches Wort, welches von einem zukünftigen Ereignis bereits in der Zeitform der Vergangenheit spricht.

Die Zielrichtung des Textes bei Paulus

Paulus hat die angeführten Vorwürfe aufgenommen und die Bemerkung hinzugefügt: „Sie wehren uns, den Heiden zu ihrem Heil zu predigen“ (V. 16a).

Diese These stützt sich auf die Beobachtung, dass der genannte Satzteil sprachlich paulinische Züge aufweist und dass sich ähnliche Kommentierungen von Traditionen auch sonst bei Paulus finden, ohne dass der Apostel das eigens anmerkt.

Die Zielrichtung des Textes bei Paulus ist damit klar: Die ungläubigen Juden, die Paulus an der Predigt zu den Heiden hindern, sind dem Zorngericht Gottes endgültig verfallen. Dem negativen Urteil über das ungläubige Judentum entspricht positiv Paulus' Auffassung der Kirche aus Juden und Heiden. Die Heidenchristen aus Thessalonich sind nämlich Nachahmer der judenchristlichen Gemeinden Judäas geworden. Ihre Gemeinschaft ist eine im Leiden und in Christus (V. 14). Zu Beginn des 1Thess erinnert Paulus seine heidenchristliche Gemeinde an ihre Erwählung (1,4), doch gilt diese ebenso den judenchristlichen Kirchen in Judäa.

Man kann daher sagen: Mit der Berufung der Heiden, deren Apostel Paulus ist, ist die Erwählung auf die Kirche aus Heiden und Juden übergegangen. Für die eine Heidenmission behindernden ungläubigen Juden bleibt nur das Gericht übrig. (Zur späteren Milderung dieses harten Urteils durch Paulus selbst siehe oben.)